

Pázmány Péter Katholische Universität

Theologische Fakultät

DIE SCHRIFT LESEN IN MARIA

Die biblische Ontologie und ontologische Exegese von Ferdinand Ulrich

DISSERTATIO AD DOCTORATUM

Thesenheft

Vorgelegt von: Gabriel Alexander
Mazgon

Betreuer: Dr. Puskás Attila

Budapest, 2020.

I. KURZE ZUSAMMENFASSUNG DER FORSCHUNGSAUFGABE

Wir untersuchten ein Denken, das vermutlich hilfreich ist, um Theologie und Exegese zusammenzubringen. Zuerst wollten wir dieses Oeuvre verstehen und dann die Hauptmerkmale beschreiben. Darüber hinaus haben wir versucht zu verstehen, wie sich diese Denkhaltung auf die Schrift bezieht, auf das Lesen im Allgemeinen und auf den Ruf im Glauben, die Schrift als das Wort Gottes zu lesen. Dann haben wir im Lichte dieser Untersuchungen versucht zu beweisen, dass die Weise, wie Ferdinand Ulrich denkt und liest, was wir kurz als biblische Ontologie bzw. ontologische Exegese bezeichnen, dass diese Art des Denkens oder „Lesens“ dem Theologen helfen kann, genauer nach den Grenzen der zeitgenössischen Theologie und Exegese zu fragen, die zwischen diesen Disziplinen eine gewisse Distanz verursachen oder sogar Spannungen entwickeln.

II. AUSGEFÜHRTE STUDIEN, FORSCHUNGS- UND SAMMLUNGSMETHODEN, VERWENDUNG VON RESSOURCEN

Im Fall von Ferdinand Ulrich hielten wir es – aufgrund des großen Umfangs der veröffentlichten Werke – für ausreichend, diese als Quelle zu verwenden. Diese Ressourcen standen in Rom und mit Hilfe von Stefan Oster in München zur Verfügung. In einigen Teilfragen war es auch notwendig seine Quellen und Diskussionspartner kennenzulernen.

Da unser Anliegen nicht auf der informativen Kenntnis bestimmter Texte lag, auf deren Grundlage bestimmte Aussagen begründet oder widerlegt werden sollten, sondern auf einem tieferen Verständnis eines Denkverhaltens, mussten wir eine gewisse Distanz zur Methode der Wissenschaft unserer Zeit halten. Auch im vorliegenden Fall kann es natürlich sinnvoll sein, hypothetische Aussagen auf der Grundlage bereits verstandener Texte zu formulieren, um sie mit strengen Schlussfolgerungen aus den Quellen zu begründen oder zu widerlegen, wie wir es hauptsächlich in dem Kapitel über Ulrichs ontologische Exegese getan

haben. Das Erforschen eines Denkverhaltens beinhaltet natürlich das Suchen nach Ursachen und Wirkungen, Strukturen, Regelmäßigkeiten und endgültigen Grundlagen – dieses Vorgehen ist in unserem Fall doch unzureichend, denn wenn wir dieses Denkverhalten als Ganzes verstehen wollen, brauchen wir eine Offenheit des Denkens, eine geistige Fähigkeit, diese Untersuchungen in gewissem Sinne überwinden. Daran können wir schon allein deswegen nicht vorbei, weil aus unserer Sicht genau diese Offenheit und Empfänglichkeit Ferdinand Ulrich tief charakterisiert. Wir glauben, dass das Ziel der Studie darin besteht, an dieser Stelle der Haltung des heiligen Thomas von Aquin zu folgen, der, indem er das aristotelische Ideal der Wissenschaft übernimmt, die Frage der Wissenschaftsmethode der Natur des Objekts unterordnet: Wir müssen lesen je nach Art der Quellen. Es ist eben diese methodologische Frage, die zu einem der wichtigsten Ziele unserer Dissertation führt: nach den Möglichkeiten der Vermittlung zu suchen zwischen Exegese, die sich im Geiste der modernen Wissenschaft neu interpretiert, und Theologie, die die apostolische und prophetische Mission der Kirche im Kontext unserer Zeit neu verstehen vermag. Aus unserer Sicht sind nämlich die methodischen Unterschiede zwischen diesen Disziplinen tatsächlich auf unterschiedliche Einstellungen der Denker zurückzuführen.

Dies bedeutet auch, dass die Sekundärliteratur für unsere Studien von untergeordneter Bedeutung war: Wir sahen ihre Verwendung nur insoweit gerechtfertigt, als sie wirklich dazu beitrug, Ulrichs Denken zu verstehen. Im Vergleich zu dieser Haltung beziehen wir uns häufig auf sie, da wir es auch unter Berücksichtigung der obigen Ausführungen für wichtig hielten, unsere Ansichten mit ihren Aussagen und Argumenten zu unterstützen.

III. THESEN

1. Ferdinand Ulrich ist unter ungarischen Theologen wenig bekannt, daher hielten wir es zunächst für wichtig, ihn an den Horizont der christlichen Philosophie des 20. Jahrhunderts zu stellen, die wichtigsten Merkmale seines philosophischen Denkens zu skizzieren und seine Bedeutung darzustellen.
2. In einem zweiten Ansatz wollten wir zeigen, wie Ferdinand Ulrichs Denken von seinen zwei wichtigsten Quellen angetrieben wird: der Schrift und der Philosophie des heiligen Thomas von Aquin und von denen, die die wichtigsten Dialogpartner waren, die seinen Denkweg am stärksten beeinflussten: Hegel, Heidegger. Danach fanden wir es angebracht, uns mit denen zu befassen, die seinem Denken vielleicht am nächsten kamen: Gustaw Siewerth, Claude Bruaire, Hans Urs von Balthasar.
3. Nach diesen Untersuchungen wollten wir eine Zusammenfassung von Ferdinand Ulrichs Denken tiefer und mit genauerer Begrifflichkeit geben, wofür es zunächst unvermeidlich war, am intellektuellen Horizont des 20. Jahrhunderts konkreter zu verorten, nämlich unter den Versuchen einer spekulativen Erneuerung der thomanischen Tradition.
4. Wir haben versucht, das, was über Ferdinand Ulrichs Denken gesagt wurde, auf andere Weise zu vertiefen, nämlich mit einer kurzen Erklärung seiner Kritik an Hegel und Heidegger. Damit haben wir den Punkt erreicht, von dem aus eine Vertiefung des Gesagten nur mit einer genaueren Analyse der Ulrich-Texte möglich ist.
5. Die bleibenden Eckpfeiler von Ulrichs Interpretation der Existenz und seines Weges des spekulativen Denkens sind die folgenden Sätze des heiligen Thomas von Aquin: „*ipsum esse est similitudo divinae bonitatis*“, „*esse significat aliquid simplex et completum, sed non subsistens*“. Nach Erörterung dieser Sätze wurden auch Ulrichs folgende Schlüsselwörter untersucht: "dare esse", "Überwesenhaftigkeit des Seins", "Verendlichungsbewegung". Darauf aufbauend wurden die Grundzüge seines Seinsdenkens geklärt.
6. Nach Ulrich ist es der Mensch, dessen Unterschied zum Sein wirklich zum Dialog mit dem Sein wird, und somit sind Sein und Denken aufeinander ausgerichtet. Ulrichs Denkweise wurde stark von der Konfrontation mit Heidegger beeinflusst, und dies zeigt sich vor allem darin, wie er die Beziehung zwischen Sein und Denken beschreibt. Obwohl die Abstimmung von Sein und Denken innerhalb der thomanischen Tradition

interpretiert werden kann, ist die Art und Weise, wie der Freiburger Meister eine Erneuerung – oder genauer einen Neubeginn – des Denkens durch Hervorheben des ontologischen Unterschieds fordert, wird in Ulrichs Dialog mit ihm zum Versuch, die thomanische Tradition wirklich zu erneuern.

7. Danach wollten wir die Ontologie von Ferdinand Ulrich selbst so gut wie möglich in ihren ursprünglichen Merkmalen erfassen. Vielleicht sind die folgenden Begriffe geeignet, um diese Eigenschaften zu veranschaulichen: Sein als Geschenk, eine Ontologie der Liebe, eine kenotische Ontologie, ontologische Versuchungen, Maria als „reine Endlichkeit“.
8. Nachdem wir Ulrichs Denken beschrieben haben, wandten wir uns der Natur der „biblischen Ontologie“ zu. Die biblische Ontologie ist so zu sagen die Wirkungsgeschichte des Eröffnungssatzes des Johannesevangeliums: *ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος*. Die Bibel wird hier zur Quelle des philosophischen Denkens, während sie die Philosophie frei läßt. Aber auch der Glaube erhält neue Perspektiven, weil dazu gezwungen wird, mit allem zu rechnen, was er über die Existenz am universellsten Horizont wahrnimmt. Damit führt die Frage der biblischen Ontologie zum Thema der christlichen Philosophie.
9. Mit dem Konzept der christlichen Philosophie befinden wir uns mitten in einem Problem mit einer alten und langen Geschichte. In unserer Dissertation haben wir versucht zu skizzieren, wie Ulrichs biblische Ontologie auf diesen historischen Horizont der Philosophie gesetzt werden kann. Aus unserer Sicht wurde nämlich Ulrichs philosophisches Denken von der Botschaft der Offenbarung ganz innerlich geprägt und gefördert.
10. Die Enzyklika „Fides et ratio“ kann auch als historische Bewertung der christlichen Philosophie gelesen werden. Wir fanden es daher notwendig, kurz zu beschreiben, wie sie die Aufgabe der Philosophie artikuliert.
11. Aus unserer Sicht wäre es für die moderne Exegese fruchtbar, den Standpunkt der biblischen Ontologie zu berücksichtigen. Denn es ist bedauerlich, dass die moderne Exegese nicht auf ihr eigenes Bedürfnis nach Autonomie reflektiert. Diese Reflexion wäre aber nötig, weil dieses Bedürfnis nach Autonomie Teil eines Säkularisierungsprozesses ist, bei dem die emanzipierte Exegese leicht ihre Verbindung zur Theologie verlieren kann. Eine biblische Ontologie kann gerade aufgrund ihrer philosophischen Natur einen geglückten Standpunkt in diesem Prozess liefern. Diese Ansicht wird durch die tiefe Ähnlichkeit zwischen dieser ontologischen

Perspektive und der spirituellen Interpretation, die in der christlichen Tradition so bestimmend ist, verstärkt.

12. Nach all dem haben wir nun versucht zu klären, über welche biblische Ontologie wir im Fall von Ferdinand Ulrich sprechen können. Im ersten Ansatz sahen wir dies als Beschreibung einer biblischen Erfahrung des Seins. In dieser Reflexion halten wir insbesondere den Versuch wichtig, die Erfahrung des Seins des menschengewordenen Logos, welche Erfahrung in der Schrift entdeckt werden kann, zu begreifen.
13. Einer der originellsten Vorschläge von Ulrich ist, dass er, wenn er nach der Ontologie des geschriebenen Textes fragt, von der Analogie des Schreibens und der Menschwerdung ausgeht. In der biblischen Ontologie geht es also um die Ontologie der Schrift als geschriebenen Text. Er liest den Textkörper als den Körper der sich selbst ausdrückenden Liebe, und im scheinbaren Tod des Buchstabens stirbt er den lebensspendenden Tod der reichen Armut der sich selbst entleerenden göttlichen Liebe.
14. Deshalb wird die Frage des Lesens, das der Natur des Textes folgt, wichtig. Die biblische Ontologie wird hier zu einer Art Ontologie des Lesens, eine Reflexion, die den Status des Lesens bei der Beschreibung der Perikorese des Seins und Denkens verdeutlicht. Das vielleicht wichtigste Merkmal dabei ist der Vergleich von Lesen und christlicher Existenz, Lesen als Einübung in die Sohnschaft.
15. Eines der eigenartigsten Merkmale von Ferdinand Ulrichs Denken ist, wie er die heiligen Schriften liest und wie sein Denken von den heiligen Schriften genährt wird. Daher fanden wir es wichtig, seine Exegese kurz zu beschreiben. Dazu mussten wir zunächst die Metapher „Lesen als Ernährung“ beschreiben, die natürlich kein Novum ist, sondern nur ein Beweis dafür, dass eine der Quellregionen von Ulrichs Denken die mittelalterliche, kontemplative christliche Philosophie ist. Der Ausdruck „Fülle der Schrift“ drückt auch eine innere Fülle des Textes aus, vor allem aber eine Fülle darüber hinaus: die Gegenwart des Geistes in die Schrift. "Umsonst" ist die Zusammenfassung des Evangeliums, die Wahrnehmung des Geheimnisses des göttlichen "Alles" im "Nichts" des Kreuzes.
16. Was verstehen wir unter ontologischer Exegese? Eine „reine Exegese“, die mit besonderer Sensibilität versucht, sich von jeder dem Text fremden Voraussetzung zu befreien, damit der Text selbst die spezifische Art des Lesens bestimmt, je nach Art des Textes zu lesen – und diese reine Exegese durch eine ontologische Reflexion sucht. Natürlich scheint Ulrichs ontologische Exegese zunächst nur eine

voreingenommene Art des Lesens zu sein, da sie eine reife ontologische Haltung voraussetzt, die Ontologie der Liebe. Aber ist es nicht eben die Liebe, die den anderen als den sieht, der er wirklich ist? Daher ist die ontologische Exegese eine geduldige Lesart, die durchweg in der Liebe bleibt. Diese Lesung umfasst die Offenbarung des Erzählers in einer Atmosphäre der Freiheit, und der Leser kommt gerade durch diese verstehende Aufnahme tiefer zu sich selbst. Dies ist ein kenotisches Lesen, und der Leser gibt dem Text in seinem inneren Raum.

17. Gabe und Vergebung ist eine ontologische Exegese der Erzählung des verlorenen Sohnes. Wir finden Interpretation der Schrift in mehreren Werken von Ulrich, aber vielleicht können wir in diesem Werk am besten erkennen, was für ein grandioses Unterfangen diese Art des Lesens ist. Einerseits ist das Werk eine kontinuierliche philosophische Selbstreflexion, ein Wahrnehmen der Versuchungen des Lesens, eine Anstrengung, offen für die Erzählung selbst zu sein. Zugleich sieht Ulrich die Möglichkeit einer biblischen Ontologie im Text, in seinen Schlüsselwörtern – βίος und οὐσία, Vater, Sohn, Hunger, Zuhause, Wut – nimmt er eine ontologische Perspektive wahr. Er beschreibt die Seinserfahrung des Erzählers in jedem Wort – und beschreibt unsere Seinserfahrung im dialektischen Wegen der beiden Söhnen. So wird die Geschichte zu einem Paradigma der Ontologie des Seins als Liebe, gefüllt mit der Selbsthingabe und dem Schmerz des Schöpfers, zu einem Dokument des Einsatzes für die Kreatur. Eben so wird der Leser – eben von dem Text – in eine ontologische Exegese eingebürgt.
18. „Lesen der heiligen Schrift in Maria“. Diese Formulierung fasst Ulrichs Ontologie und Exegese mehrmals zusammen. Am Weg des menschlichen Geistes ist das Geheimnis Mariens, der Mutter Gottes, das Ulrich wirklich berührt und geformt hat. Daher ist es naheliegend, unsere Dissertation in diesem Satz zusammenzufassen, während wir uns Ulrichs Mariologie nicht tiefer untersuchen, sondern nur ihre zentrale Bedeutung wahrnehmen konnten. Die Tradition kennt den Weg des „Denkens in Maria“ – Philosophari in Maria – und ein Aspekt dieses Weges ist das „Lesen der heiligen Schriften in Maria“. Maria hat eine verborgene Präsenz im Glaubensakt des Lesens, weil sie frei ist, ihre eigene Existenz für jeden zu öffnen, der Gottes Wort empfangen möchte. Die Inkarnation fand in Ihr statt – und deshalb kann man sich die Inkarnation nur „in Ihr“ vorstellen, nur „in Ihr“ können wir den Logos hören, der im Wort der Schrift zu uns spricht, nur „in Ihr“ werden wir Söhne Gottes. Biblische Ontologie und ontologische Exegese sind „in Ihr“ bereits gegeben. Lesen

in Maria: Diese Haltung stimmt die angestrebte biblische Ontologie und ontologische Exegese um, ohne etwas daran zu ändern. Auf mysteriöse Weise ist Maria in der Lesung verborgen, aber nicht nur symbolisch, sondern real, als die reine Empfänglichkeit „in Person“.

Wir sind der Meinung, dass die Dissertation in gewissem Sinne eine Lücke schließt, da die Arbeit von Ferdinand Ulrich in Ungarn nicht wirklich bekannt ist, während auf internationalen Ebene in diesen Jahren eine gewisse Wiederentdeckung stattfindet. Darüber hinaus ist diese Arbeit eine Art Aufruf, die Bedeutung einer Exegese wahrnehmen, die für die Theologie aufnahmefähiger ist – in der Hoffnung, dass sie den gläubigen Exegeten ansprechen wird.

Unsere in der Dissertation formulierten spezifischeren Erkenntnisse scheinen in zwei Hauptbereichen verwendbar zu sein. Aus wissenschaftlicher Sicht betrachten wir die Möglichkeiten der biblischen Ontologie und der ontologischen Exegese als erwägenswert für den Dialog zwischen Theologie und Exegese, und wenn dieser Dialog wirklich fruchtbar ist, dann können diese Möglichkeiten aus unserer Sicht Theologie und Exegese gestalten.

Aus spiritueller Sicht halten wir hoffen wir dass unsere Erkenntnisse dazu beitragen können, die Argumente für die Notwendigkeit einer spirituellen Interpretation zu stärken und die Praxis der Lectio Divina zu vertiefen, vielleicht sogar um ihr eine größere Rolle bei der Ausbildung von Theologen zu geben.

IV. PUBLIKATIONEN ZUM THEMA DER ARBEIT

Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit der Dissertation und die damit verbundenen Ergebnisse wurden nicht veröffentlicht. Keine Ergebnisse kollektiver Forschung wurden zur Vorbereitung der Dissertation herangezogen.